

Philosophie

Grundprobleme der Philosophie. Methodologie, Ontologie, Anthropologie. Von Heinr. Rickert. 8^o (IX und 233 S.) Tübingen 1934, Mohr. M 7.50.

Der ehrwürdige Altmeister des süd-deutschen Neu-Kantianismus bringt als reife Altersgabe ein Werk, das zunächst nicht wenig überrascht. Der Philosoph, in dem die Impulse Windelbands ausdrücklich zum „System“ wurden, will hier nicht „Grundlinien eines Systems der Philosophie, sondern ausschließlich ... dessen Probleme“ darlegen, „Fragen“ stellen, nicht „Antworten“ geben (V). Und der Meister eines Neukantianismus, für den Existenz und Sein und Mensch ausgelöscht sind vor dem Allein und In-sich „reiner Methode“, will Methodologie so darstellen, daß das Zueinander von Ontologie und Anthropologie als entscheidender „Ort“ erscheint (also Aug in Aug zu Heidegger), und dies unter der besondern Rücksicht des „ganzen Menschen“ als „geschichtlich bedingten Wesens“ (Vf.). Aber dann ist doch bereits in der Einleitung bezeichnend, mit welcher Schärfe an die Stelle des „Nichts“ Heideggers das „Ist“ gesetzt wird. Das hat seine Folgerichtigkeit in das ganze Buch hinein. Bald erscheint die „Systembildung“ als der einzige und wahrhaft befreiende Weg der Philosophie (25), — und darum mündet folgerichtig alles in die Grundzüge des Systems Rickerts: „Dualismus von Wert und Wirklichkeit und damit ... Gegensatz von Sein und Sollen“ (229). Gegen alle „Lebens- und Existenzphilosophie“ wird in der gewohnten Weise des Neukantianismus die Ebene der von der Existenz unabhängigen „reinen Theorie“ gestellt (7, 209). Und das Religiöse erscheint, trotz aller scheinbar positiven Haltung, eben dann doch, in der bekannten Weise desselben Neukantianismus, als immanenter Grenzbegriff der philosophischen Problematik, also hier als Grenzbegriff der „jenseitigen Einheit von Wirklichkeit und Wert“ (139). Man darf mithin von dem Buch nicht eine immanente Auseinandersetzung mit der geistigen Gegenwart erwarten. Es ist vielmehr die von Rickert selber geschriebene Einleitung in seine eigene Philosophie. Und so hat sie ihren wich-

tigen Platz im Gesamtwerk des Meisters.
E. Przywara S. J.

Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik. Von Heinz Heimsoeth. Zweite, durchgelesene Auflage. 8^o (VII und 310 S.) Berlin-Steglitz 1934, Junker & Dünnhaupt. M 8.—.

1922 erschien die erste Auflage dieses Werkes und hatte bald ihren Platz in der anhebenden Diskussion über die Beziehungen der Philosophie der Neuzeit zur klassischen Scholastik. Heimsoeth schlug mit diesem Werk Bresche für die Sicht, daß die Anfänge der Philosophie der Neuzeit ohne die Scholastik nicht zu verstehen seien. Er stellte sich damit an die Seite der Arbeiten Koyrés, der das insbesondere für Descartes nachwies. Andererseits aber liegt in der Abfolge der Themen, und vor allem in dem Grundsätzlichen, die Entwicklung in Fichte, Hegel und Nietzsche gipfeln zu lassen, eine ganz scharfe Abhebung: Aufhebung des Gegensatzes von „Gott und Welt“ in eine Innen-Spannung des All (I), darum „Unendlichkeit im Endlichen“ (II), darum „Seele“ gegen „Außenwelt“ (III), darum „Lebendigkeit“ gegen „Sein“ (IV), darum „Individuum in Geschichte“ gegen „Idee und Allgemeines“ (V), darum „Wille“ als das Eins und All (VI). Das Buch schließt bezeichnend: „Ein Wollen um des Wollens und der Wollensspannung willen, fernab von allem Glück beruhigten Anschauens, worin die höchste Seligkeit und aller Sinn des Daseins liegen soll“ (305). Heimsoeth will hierin den Sieg des Christlichen über das Antike sehen, und dies im Sieg des Reformatorischen als Deutsch-Mystischen über das Kirchlich-Katholische, aber in einem Sieg, der mit Augustin, Früh-Augustinismus, Scotus, Eckhart und Nikolaus von Kues bereits einsetzt. Er sieht nicht, wie damit das Eigentliche von Augustin, Scotus, Eckhart und Nikolaus von Kues in sein Gegenteil umgewendet ist: die warumlose Freiheit des unbegreiflichen Gottes, der die restlose blinde Übergabe vonseiten des Menschen entspricht, — umgewendet in eine innerweltliche Irrationalität von „Leben“ und „Wille“. Die Spannweite zwischen Gott und Geschöpf, die durch die Heiligkeit der anbetenden Distanz wirklich frucht-

bare Spannweite ist, ist eingezwungen in das Geschöpfliche allein und wird darum Sprengstoff: alles Lebendige einsprengend in das Es einer Ordnung um der Ordnung willen (wie bei Fichte) oder es versprengend in einen wildtobenden Kosmos (wie bei Nietzsche).

E. Przywara S. J.

Klages' Kritik des Geistes. Von Julius Deußen. (Studien u. Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie, hrsg. von Dr. Werner Schingnitz, Fünftes Heft.) (XIV u. 169 u. 30 S.) Leipzig 1934, Hirzel. M 4.80.

Es ist sicher sehr wertvoll, daß Deußen es unternimmt, fast mathematisch schematisch das Grundmotiv Klages' zu bannen. Die Schemata, die er kühn versucht, sind recht dankenswert. Ebenso hat die Schrift den gewohnten Vorteil der Schingnitz-Sammlung, eine vollständige Bibliographie zu bieten, diesmal nicht nur über Klages und die Schriften über ihn, sondern überhaupt über die „biozentrische Literatur der Gegenwart“. Aber erschreckend werden doch gerade hier die Schwächen dieser Sammlung offenbar: nicht nur das Übermaß von Schematisierung, in das die Ordnungslehre Drieschs sich vergrößert, sondern vor allem die Art, einen Autor dadurch darzustellen, daß man ihn von vorn herein und durchgehend am System des Herausgebers mißt. So ist das praktisch durchgeführte Thema nicht eigentlich Klages, sondern eine vergleichende Studie über Klages und Schingnitz.

E. Przywara S. J.

Das Recht der Revolution. Von Dr. Erwin Albrecht. 8^o (XII u. 138 S.) Berlin 1934, Carl Heymann. M 6.—.

Die sehr wertvolle Schrift bietet anderes und mehr, als man aus ihrem Titel vermuten könnte. Ihr Inhalt ist nicht politischer, sondern rechtsphilosophischer Art. Unter sorgfältigster Berücksichtigung der reichen deutschen Literatur — die ausländische wird nur sehr vereinzelt herangezogen — gibt sie zunächst ein klares Bild der Auffassungen von Recht in den verschiedenen rechtsphilosophischen Richtungen und untersucht dann das Verhältnis von Recht und Sittlichkeit, von Recht und Gewalt, um im zweiten Teil eingehend das Recht zur

Revolution und die Revolution als Rechtsquelle darzustellen. Dabei werden auch alle Fragen, die sich aus der Revolution für den Staat, den Richter, die Träger und die Opfer der Umwälzung ergeben, wenigstens kurz behandelt. Ob die geschichtlichen Deutungen immer zutreffen, bleibe dahingestellt; den rechtlichen kann man auf weite Strecken zustimmen. Gut wird die Notwendigkeit einer rationalen Begründung des Rechts und dessen innere Verwurzelung in der Sittlichkeit dargetan. Bei den Ausführungen über das Naturrecht fehlt es aber an einer Unterscheidung des Naturrechts im Sinne Rousseaus von dem der Scholastik. Jedenfalls treffen die Einwände des Verfassers nicht das letztere (diese Zeitschrift 126 [1933/34] 10). Im Abschnitt über die rechtsschöpferische Kraft der Revolution wäre die Rücksicht auf das „bonum commune“ entschiedener hervorzuheben (diese Zeitschrift 97 [1919] 157—160), und das positive Widerstandsrecht müßte als „ultima ratio“ gegen unerträglichen Mißbrauch der staatlichen Gewalt noch schärfer umschrieben werden.

Wiewohl die Darlegungen nirgends den wissenschaftlichen Charakter verleugnen, erregen und verdienen sie doch durch ihre besonnene Stellungnahme und durch den Ausblick auf die Zeitereignisse erhöhte Aufmerksamkeit.

M. Pribilla S. J.

Die Weltanschauung der indischen Denker. Mystik und Ethik. Von Albert Schweitzer. 8^o (XII u. 201 S.) München 1935, Beck. Kart. M 3.80

Über die indische Gedankenwelt gibt es zahlreiche gute Bücher, die das deutsche Publikum zuverlässig unterrichten. Nirgendwo mehr als in Deutschland wird diese Welt mit Verständnis und Sympathie von Fachleuten studiert und dargestellt. Das Gebiet der Indologie hat sich allerdings dabei derart erweitert und vertieft, daß nicht bloß der einfache Laie einen Führer braucht, der ihm die fremden Begriffe, Theorien und Systeme erläutert. Wenn dieser Führer ein Geist wie Albert Schweitzer ist, kann man sich nur freuen. Er ist zwar kein Indologe von Fach, aber seine Werke über Religionsphilosophie u. Religionsgeschichte, über Kultur und Ethik zeigen den ge-